
► Keine Freizeitrüinen in den Alpen!

Die Saga des Versagens beim Winterhorn!

Der Tourismus hat im Alpenraum eine enorme Wirtschaftskraft entwickelt. Er schafft Wertschöpfung und damit Zukunft, er belebt Landwirtschaft und Landschaftspflege und ermöglicht vielen Landwirten ein lebenswichtiges zweites Standbein.

Elementare Voraussetzung für touristischen Erfolg ist aber eine intakte und unverbrauchte Naturwelt mit ihrer Biodiversität.

Einsame Höhen, schneebedeckte Gipfel, blühende Bergwiesen – die Alpen erscheinen uns majestätisch und romantisch schön.

Doch von unberührter Natur oftmals keine Spur: Die Natur ist auch hier von Menschenhand beschaffen und bebaut worden.

Verlassene Skigebiete haben selbst bei blauem Himmel etwas Trauriges. Die Reste der Lifte stehen da als stumme Mahnmale eines unternehmerischen Scheiterns, aber auch als Rüinen einer eingleisigen Freizeitindustrie, die für viele Berggemeinden zum Problem geworden ist.

► Der Fall Hospental!

In Hospental stehen die Lifte auf der Nordseite des Winterhorns schon viele Jahre still.

Längstens hätten sie abgebaut werden sollen, aber niemand will zuständig sein und der „schwarze Peter“ wird zwischen der Justizdirektion Uri, der Korporation Ursern, der Gemeinde Hospental und den Andermatt Sedrun Sportbahnen ASS hin und hergeschoben.

Von Hospental hat man eine Stunde Aufstieg bis zur ehemaligen Mittelstation. Die Sessel wurden entfernt, aber Pfeiler, Drahtseile und Umlaufrad stehen da oben zwar bockstill, erwecken aber den Anschein als warte man (vergebens) darauf, dass der Betrieb nochmals aufgenommen würde.

Aber das wäre mehr als illusorisch, und die Bauruinen sollten längst verschwunden sein.

So jedenfalls sieht es eine Vereinbarung vor, die im Sommer 2013 zwischen dem Investor Samih Sawiris, dem Kanton Uri und den Umweltverbänden getroffen wurde.

Der ägyptische Tourismus-Tycoon erhielt dazumal von Bund, Kanton und Gemeinde die Erlaubnis, unter der Marke „Andermatt Swiss Alpine Destination“ ein Tourismusresort mit Hotels, Ferienhäusern, Restaurants, einem Sportzentrum und einem 18-Loch-Golfplatz aus dem Boden zu stampfen.

Auch der damit verbundene Ausbau der Skilifte am Oberalppass und die Verbindung nach Sedrun wurden genehmigt, wenngleich Landschaftsschützer erhebliche Bedenken anmeldeten.

Herr Sawiris profitiert mit seinem Vorhaben von grosszügigen Steuererleichterungen und Subventionen der öffentlichen Hand.

Teil der Abmachungen war auch, dass die Ruinen der Lifte bei Hospental abgebaut und das Gebiet in der Zonenplanänderung unter Landschaftsschutz gestellt würde. Bis heute ist aber nichts passiert.

► **Fragiles Geschäftsmodell!**

Das Wintersportgeschäft ist unsicher, die Erderwärmung ist einer der Risikofaktoren, die den Bergbahnen in Zukunft noch mehr zusetzen.

Im besten Fall kann ein Wintersportgebiet mit 100 Tagen einer Saison kalkulieren um die notwendigen Mittel für Betrieb, Investitionen und ganz wichtig eben auch Rückstellungen zu erwirtschaften.

Wenn dann noch ein Virus auftaucht und das Frühlings- und Ostergeschäft zunichte macht, steht manchen Liftbetreibern bald einmal das Wasser bis zum Hals. Den kleineren Betrieben wird in einer solchen Notlage vielleicht ein zinsloser Bankkredit gewährt. Die Wurzel des Übels ist aber kein Virus und keine Epidemie. Die Ursache liegt in einem zu einseitigen und damit nicht resilienten Businessmodell.

Die Liste des Scheiterns ist lang. Der Branchenverband Seilbahnen Schweiz führt keine entsprechende Statistik.

Wenn der Wintertourismus sich so weiterentwickelt wie in den letzten 20 Jahren, dann werden in weiteren 20 Jahren die Hälfte der Skigebiete verschwunden sein, nämlich die, die unter 2000 Metern Höhe liegen.

► Die Grossen bauen aus, die Kleinen bauen ab!

Der Prozess der Konzentration ist frappierend. Ein paar wenige grosse Bergbahnen schreiben schwarze Zahlen und bauen weiter aus, viele kleine Bahnen melden Konkurs an und bauen ab. Quer durch die Schweiz werden immer mehr Sesselbahnen und Skilifte stillgelegt. Die Liste in den vergangenen Wintern zieht sich vom bündnerischen San Bernardino über Lungern-Schönbühl in der Innerschweiz bis hin zu Liften am Col des Mosses in der Waadt.

Die Sportbahnen Hungerberg im Obergoms, die Sesselbahn Ried-Lengenbrand im Oberen Simmental, das Skigebiet Girlen bei Ebnat Kappel im Toggenburg sowie die Schwybergbahn am Schwarzsee in den Freiburger Voralpen. Sie alle mussten aufgeben.

Die hässlichen Ruinen der vom Sturm Lothar zerstörten Anlage am Schwyberg standen seit 1999 in der Landschaft, bis sie schliesslich 2017 von der Armee abgeräumt wurden. Oft gibt es keine Rücklagen für die Demontage, und die Betreiberfirma existiert nicht mehr.

Nur die ganz grossen, auf dem asiatischen Markt aktiven Bergbahnen, etwa Jungfrauoch Titlis oder Zermatt, machen noch gute Gewinne.

Für die anderen ist die Marktwirtschaft nur mehr ein ideologisches Steckenpferd und seit langem ausser Kraft gesetzt. Man hat umgestellt auf verschiedene Systeme wohltätiger Planwirtschaft, das heisst Subventionen, die als neue Regionalpolitik, Strukturhaltung oder in anderen Wortverpackungen daherkommen.

Realpolitisch heisst das: Die Bahnen und ihre Schneekanonen müssen mit dem Geld der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler über Wasser gehalten werden. Das finanzielle Engagement des Kantons Glarus bei den Bahnen in Elm und Braunwald ist ein gutes Beispiel. Der Verband der Schweizer Seilbahnen schätzt, dass rund eine Million Franken anfallen, um einen Kilometer Piste zu beschneien.

► Das Ende der Fahnenstange !

Wenn es unten keinen Schnee mehr gibt, geht man weiter hoch und beginnt die letzten verbliebenen Gletscher mit Liften zu bebauen. Im benachbarten österreichischen Bundesland Tirol treibt der Gigantismus bizarre Blüten. Die Freizeitindustrie kennt keine Sättigung und sucht ihr Heil in der Expansion.

Die Schweiz steht nicht nach im Expansionsdrang. Vor der Eigernordwand wurde eine neue Kabinenbahn gebaut, die laut PR-Mitteilung 2800 Personen pro Stunde auf den Eigergletscher befördern kann. Zudem wurde die Fahrzeit aufs Jungfraujoch um 42 Minuten verkürzt. Die runde Million Besucherinnen und Besucher, die jedes Jahr dort oben abgefertigt werden müssen, reicht also nicht. Es sollen wohl ein paar Hunderttausend mehr sein.

Mit juristischen Taschenspielertricks werden aus illegalen „Neuerschliessungen“ flugs einmal legale „Zusammenschlüsse von Skigebieten“.

Doch der Wind hat gedreht. Viele Regionen haben erkannt, dass der Rüstungswettkampf der Freizeitindustrie ruinös ist. Gigantische Baustellen zerfressen die Kulturlandschaften, die einst zum Mythos der Alpen gehörten. Unterhaltungsindustrie und Animiergewerbe dominieren zunehmend den Wintersport. Das Ballermann-Syndrom produziert Gewinn für wenige und Frust für viele. All diese Faktoren haben dazu beigetragen, dass immer mehr Berggemeinden angefangen haben, sich neu zu orientieren. Mit der Devise „Nachhaltiger Tourismus“ verbinden die meisten nicht nur grüne Gefühle, sondern unerbittliche ökonomische Logik.

Auch der SAC und die Alpenvereine unserer Nachbarländer wenden sich entschieden gegen jede weitere Expansion von Skigebieten. Und nicht zuletzt haben die Medien ein Thema gefunden: „Ausverkauf der Alpen“ (SWR), „Alpen abgezockt“ (3sat) oder „Rummelplatz Alpen“ (ARTE) lauten die Titel der Dokumentarfilme. Sie stellen Konflikte dar, welche offensichtlich beim Publikum auf Interesse stossen.

► **Smaller is more beautiful: Hoffnung auf Nachhaltigkeit!**

In zahlreichen Alpenregionen ist Tourismus die einzige wirtschaftliche Basis, die dauerhaften und tragfähigen Wohlstand gewährleistet und Verarmung und Verödung verhindert.

Dies gilt besonders für die abgelegenen Seitentäler, deren Tourismusinvestitionen wiederum in den Ballungsräumen den Wohlstand mitbegründen. Es braucht ein Bewusstsein, dass unsere Alpenregionen kein unbegrenztes Wirtschaftswachstum vertragen.

Deshalb ist auch das Streben nach einem „Mehr an Menge“ falsch, sondern es bräuchte ein „Mehr an Wert“.

Am Haldigrat gibt es keine präparierten Pisten, die Hänge sind ein El Dorado für Tiefschnee-Fans. Aber nur für diejenigen, die viel Zeit und Geduld mitbringen. Man findet sie glücklicherweise mehr und mehr, die coolen Typen, denen es nicht auf Pistenkilometer ankommt, sondern auf jenes Gesamtkunstwerk aus Landschaft, Himmel, Kurven im Schnee und kalten Nasen: Wintersport eben.

► **No Risk – no Fun!**

Der Tourismus ist für das Urserntal eine zentrale Existenz- und Wohlfahrtsgrundlage. Er ist die tragende Säule unserer Exportwirtschaft und hat eine grosse Tradition. Ein erfolgreicher Tourismus basiert auf vielen Bausteinen: Intakte Landschaften, attraktive Siedlungen und Ausstattung, leistungsfähige Infrastrukturen sowie Tourismuskompetenz.

Um im künftigen internationalen Tourismusmarkt bestehen zu können, ist den touristischen Ansprüchen im Rahmen einer ganzheitlichen Betrachtung Rechnung zu tragen und es sind für die touristische Entwicklung günstige Voraussetzungen zu schaffen.

Zu den Schwächen zählen die teilweise unzureichende Wettbewerbsfähigkeit, die saisonal stark schwankende und gesamthaft ungenügende Bettenauslastung, die Knappheit von qualifizierten Arbeitskräften im Gastgewerbe, mangelndes Tourismusbewusstsein in Teilen der Bevölkerung, die geringe Ausschöpfung der Potenziale im Bereich des Sommertourismus und des ländlichen Tourismus sowie der letztlich unsorgfältige Umgang mit der Landschaft.

Man kann allgemein von einem hohen Investitionsbedarf bei gleichzeitigen Sättigungserscheinungen im Wintersport sprechen. Leistungsfähigere und komfortablere Seilbahnen wurden erstellt, teils als Ersatz für bestehende Bahnen und Skilifte, teils als Neuanlagen. Beschneiungsanlagen werden immer häufiger und auf grösserer Fläche eingesetzt. Zudem verlangen neue, kurzlebige und verstärkt anlagenbezogene Trendsportarten stets nach neuen infrastrukturellen und betrieblichen Anpassungen. Diese Tendenz steht teilweise in räumlicher Konkurrenz zu traditionellen Nutzungen. Insgesamt wird der Innovationsrhythmus im Tourismus zunehmend rascher, womit die Lebenszyklen der Angebote und Anlagen immer kürzer werden. Dies erschwert es die nötigen Eigenmittel zum Ersatz oder Rückbau der derzeitigen Anlagen über die ordentliche Nutzungsdauer der Investitionen zu erwirtschaften.

► **Fazit!**

Da Stillstand keine Option ist, braucht es aus vor allem aus einheimischer Kraft frische Ideen. Als Motor für Wohlstand in den Tälern und peripheren Regionen muss die lokale Bevölkerung konkret Verantwortung für die Alpen und den darin enthaltenen Lebensraum übernehmen.

Daher müssen wir die Zukunft des Tourismus in den Alpen von innen heraus intensiver mitgestalten und die Deutungshoheit behalten.

► **Die „Gretchen Frage“ zum Schluss!**

Die Zukunft des Marktes und die Entwicklung der Nachfrage ist auch für die Tourismuskreise unklar. Auf lange Sicht hinaus wird diese Ungewissheit durch die Auswirkungen der Klimaänderung oder anderer möglicher exogener Schocks noch verstärkt.

Das Geschäftsmodell «Alles faart Schii.» ist anfälliger denn je.

Wer wäre im Falle eines Rückbaus der Freizeitanlagen im Urserntal verantwortlich und käme für die anfallenden Kosten auf?

Läge schlussendlich die Verantwortung bei den Gemeinden und der Korporation?

Eine mögliche Lösung könnte darin bestehen die gesetzlichen Grundlagen zu schaffen, um die jeweilige Betreiberschaft zu verpflichten über die geplante Lebensdauer der Anlagen anteilmässig jährlich einen entsprechenden Betrag in einen Rückbaufonds einzulegen.

Aktuell besteht eine solche Verpflichtung nicht.

Wenn die Skilifte nicht mehr fahren, läuft auch sonst vieles nicht mehr in einem Dorf. Zudem hängen an den Bahnen auch Arbeitsplätze.

Erwirtschaftete Gewinne zu privatisieren und erlittene Verluste zu sozialisieren kann aber nicht der Königsweg zur künftigen Renaturierung der Freizeitflächen sein.



Ludwig Loretz

Andermatt 05.11.2022

Literaturquellen:

SSV Schweizerischer Seilbahnverband
Beobachter
Journal 21 / Helmut Scheben